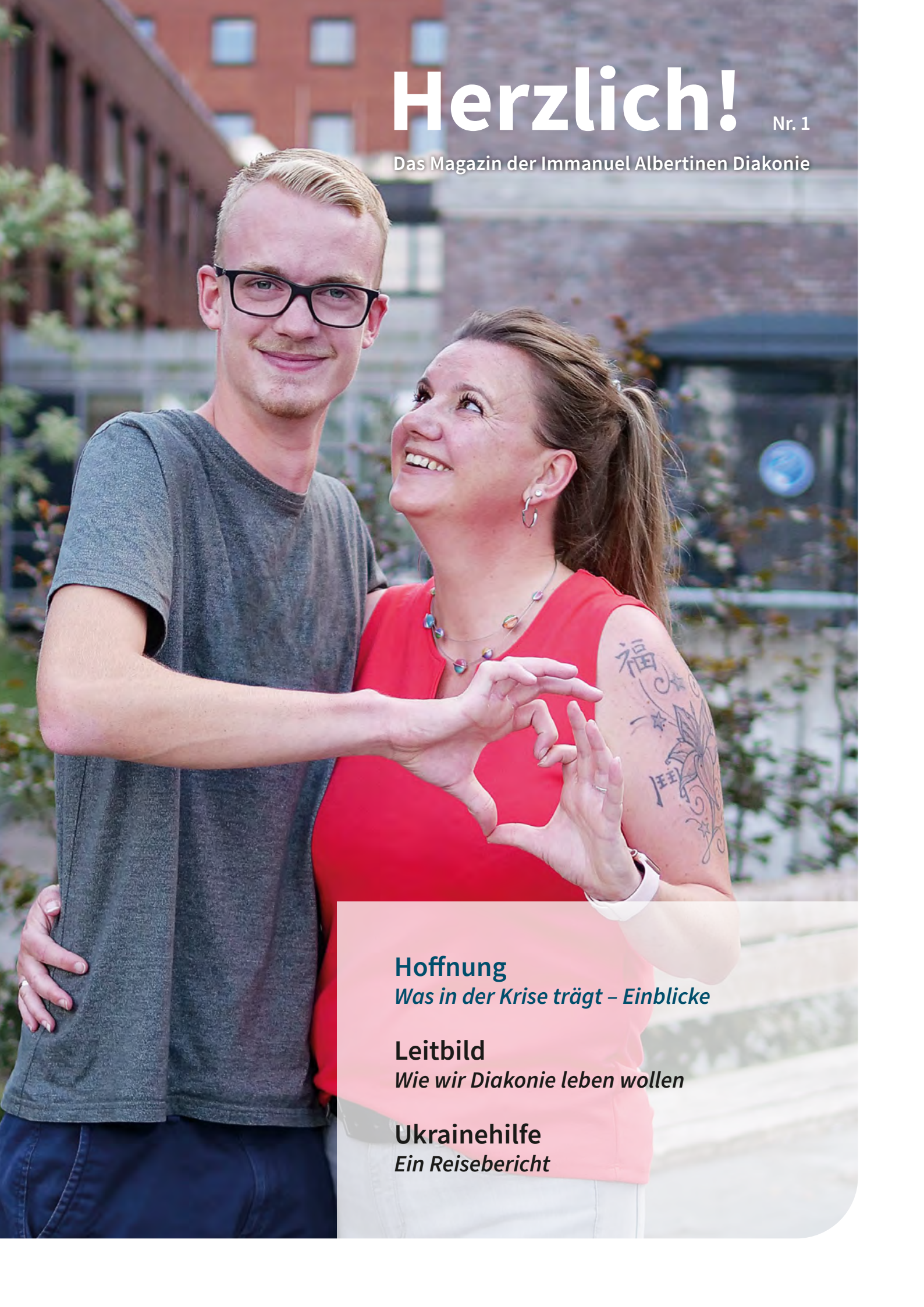


Herzlich!

Nr. 1

Das Magazin der Immanuel Albertinen Diakonie



Hoffnung

Was in der Krise trägt – Einblicke

Leitbild

Wie wir Diakonie leben wollen

Ukrainehilfe

Ein Reisebericht

Inhalt



- 3 Editorial
- 4 Nachrichten aus der Immanuel Albertinen Diakonie
Zwischen Elbe und Thüringer Wald
- 8 Titelthema
Geschichten der Hoffnung
- 17 Meditation
Hinterm Horizont geht's weiter
- 18 Diakonie gestalten
Das neue Leitbild
- 20 Kommentar
Pandemie: Lessons learned?
- 21 Spendenprojekte
Hoffnung schenken
- 22 Ukraine
Immanuel Albertinen hilft
- 24 Menschen & Positionen
Ich bin hier neu – hier gehöre ich hin
- 26 Nachhaltigkeit
Klimaschutz im Krankenhaus
- 28 Das gesunde Rezept
Smoothie rot oder grün
- 30 Herzensort
Reiherberg in Deven
- 31 Eichhörnchen Fridolin
Kinderseite
- Impressum**

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten die erste Ausgabe von **Herzlich!** – dem neuen Magazin der Immanuel Albertinen Diakonie – in den Händen. Wir wollen darin zweimal jährlich über Dinge aus unserem Unternehmen berichten, die uns bewegen und buchstäblich *am Herzen liegen*.

Die Immanuel Albertinen Diakonie ist mit ihren fast 100 Einrichtungen unterschiedlicher Größe und Aufgabenstellungen in sieben Bundesländern ein sehr vielfältiges Unternehmen. Das möchten wir auch in diesem Magazin zeigen und dabei unsere Mitarbeitenden möglichst oft zu Wort kommen lassen. Denn diese sind es, die uns in ganz besonderer Weise ausmachen. Freuen Sie sich also auf interessante Informationen, Geschichten voller Menschlichkeit sowie erhellende Hintergründe aus der Immanuel Albertinen Diakonie.

Unser Titelthema lautet *Hoffnung* und ist in diesen in so vielerlei Hinsicht herausfordernden Zeiten nicht ganz zufällig gewählt. Wir erzählen Geschichten der Hoffnung aus unseren Einrichtungen, die, so verschieden sie auch sein mögen, an einer Stelle doch ähnlich sind:

Längst nicht jede Hoffnung im Leben erfüllt sich, doch aus dem Hoffen erwächst oftmals eine eigene Stärke, die die kleinen und manchmal auch großen Wunder unseres Lebens erst möglich macht.

In diesem Heft geht es aber nicht nur ums Hoffen, sondern auch um vieles, was bereits auf einem guten Weg ist: Da sind unsere Pläne im Zuge des Baus des Albertinen Zentrums für Altersmedizin in Hamburg, unser Impuls, die Ukrainehilfe in Kooperation mit dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden auf den Weg zu bringen oder das jüngst verabschiedete neue Leitbild der Immanuel Albertinen Diakonie als Kompass unseres tagtäglichen Handelns.

Sie möchten noch häufiger von uns lesen? Dann abonnieren Sie einfach unseren elektronischen Newsletter auf immanuelalbertinen.de

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre!

Herzlichst
Ihr Matthias Scheller
Vorsitzender
der Konzerngeschäftsführung

Nachrichten aus der Immanuel Albertinen Diakonie

Zwischen Elbe und Thüringer Wald



Therapieleiterin Sabine Bösl und Kollege Marcel Janus haben den Gangtrainer im Selbstversuch getestet

Roboterassistierte Frühreha Schritt für Schritt zurück ins Leben

Im Albertinen Krankenhaus hilft der roboterassistierte Hightech Gangtrainer Lexo Patientinnen und Patienten mit großen motorischen Einschränkungen Schritt für Schritt zurück ins Leben. Welche neuen Möglichkeiten neurologisch Erkrankte dadurch haben, erklären Praktikerinnen und Praktiker aus Medizin, Therapie und Pflege in sechs Videos.

youtube.com/ImmanuelAlbertinenDiakonie

Kunstaussstellung *Das Leichte und das Schwere* in der Hospizarbeit

Das Diakonie Hospiz Wannsee in Berlin zeigt seit Ende Juni und voraussichtlich bis Sommer 2023 54 Werke von Pflegekräften und Ehrenamtlichen. Fotografie und Malerei sind ebenso vertreten wie Texte, Collagen und Fundstücke. Das von der Kunsttherapeutin Roxane Pieper initiierte und angeleitete Projekt gibt den Mitarbeitenden die Möglichkeit, eine persönliche Sicht, eigene Gedanken und Denkanstöße in den Räumen der Einrichtung im wahrsten Sinne des Wortes sichtbar zu machen. Die Gesamtschau unter dem Titel *Das Leichte und das Schwere* schafft ein kleines Panorama dessen, was die Arbeit und die Atmosphäre im Hospiz ausmacht.



Acryl auf Nessel,
Sabrina Müller, Hospizmitarbeiterin

Alles frisch Immanuel Krankenhaus Berlin schließt Bettenhaussanierung ab

Nach fast vierjähriger Bauzeit ist das Bettenhaus des Immanuel Krankenhauses Berlin am Standort Wannsee seit Juni fertig saniert. Entstanden sind 90 schöne, helle und funktionale Patientenzimmer auf drei Ebenen mit insgesamt 180 Betten.

Die Mehrzahl der bisherigen Drei-Bettzimmer ist zu Zwei-Bettzimmern umgewandelt worden, zudem stehen

nun 24 Einzelzimmer zur Verfügung. Jedes Patientenzimmer hat jetzt ein innenliegendes Bad und, dank eines früheren Sonderprogramms des Berliner Senats, freies WLAN. Auch neue Patientenfahrstühle wurden eingebaut sowie mehr Behandlungs- und Untersuchungsräume, zentrale Pflegestützpunkte und Patienten-Aufenthaltsräume geschaffen. Die Kosten für den Umbau des 1987 errichteten

Bettenhauses betragen knapp 11 Millionen Euro, finanziert aus pauschalen Fördermitteln des Landes Berlin. Anlässlich der Fertigstellung lobte Gesundheitsministerin Ulrike Gode den Beitrag zur Modernisierung der Berliner Krankenhausversorgung. Die Ministerin unterstrich, wie wichtig die Pluralität öffentlicher, privater und freigemeinnütziger Träger für Berlin sei.



Eines der neuen
Patientenzimmer

Zukunftsweisend Albertinen Zentrum für Altersmedizin feiert Richtfest

Das neue Albertinen Zentrum für Altersmedizin am Albertinen Krankenhaus in Hamburg-Schnelsen nimmt Gestalt an: Mit dem Richtfest am 26. August in Beisein von Gesundheitsministerin Dr. Melanie Leonhard und Bezirksamtsleiter Kay Gätgens wurde ein weiterer Meilenstein auf dem Weg zu einem richtungsweisenden Neubau für Altersmedizin erreicht. Bis Herbst 2023 entsteht ein viergeschossiges Gebäude mit 117 Betten und 35 teilstationären Behandlungsplätzen. Es schließt direkt an das Albertinen Krankenhaus an und wird so eine bestmögliche fachübergreifende Behandlung geriatrischer Patientinnen und Patienten gewährleisten. Die Medizinisch-Geriatrie Klinik im nahegelegenen Albertinen Haus – Zentrum für Geriatrie und Gerontologie zieht nach Fertigstellung an den neuen Standort um.

Das Albertinen Zentrum für Altersmedizin wird neben der Akutgeriatrie auch das zertifizierte Powalla Zentrum für Alterstraumatologie, die Geriatrie Tagesklinik und Geriatrie Institutsambulanz sowie die Therapiebereiche umfassen. Geriatrie Frührehabilitation mit Schwerpunkt internistische und vaskuläre Erkrankungen, Kognitive Geriatrie für kognitiv eingeschränkte Patientinnen und Patienten sowie Palliative Geriatrie werden ebenfalls in dem Gebäude untergebracht sein.

Die Behörde fördert den Bau mit mehr als 34 Millionen Euro, die Immanuel Albertinen Diakonie beteiligt sich mit weiteren 18,9 Millionen Euro an den Baukosten.



Gruppenbild mit Gesundheitsministerin
Dr. Melanie Leonhard

Universitäre Forschung Forschungszentrum der MHB zieht auf den Campus Rüdersdorf

Die Forschung hat endlich einen festen Platz auf dem Campus Rüdersdorf: Das Zentrum für Versorgungsforschung ist im Mai in neue Räumlichkeiten eingezogen. Wo einst die Corona-Ambulanz der Poliklinik Rüdersdorf war, forschen nun Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Medizinischen Hochschule Brandenburg Theodor Fontane (MHB). Auf einer weiteren Etage der Poliklinik sind jetzt das Immanuel Institut für Klinische Pharmakologie sowie der Forschungsbereich der Neurologie und Schmerztherapie der Immanuel Klinik Rüdersdorf mit seinem hochmodernen Forschungslabor untergebracht.

Das 2019 gegründete Zentrum für Versorgungsforschung (ZVF-BB) unter der Leitung von Prof. Dr. Dawid Pieper ist eins der vier wissenschaftlichen Zentren der MHB. Die Forschenden beschäftigen sich unter anderem mit der Frage, wie die alternde Bevölkerung Brandenburgs optimal versorgt werden kann. Das Institut für Versorgungs- und Gesundheitssystemforschung – IVGF verantwortet den Masterstudiengang Versorgungsforschung (M.Sc.), der zum Wintersemester in Rüdersdorf startet.



Lebensfreude pur in Waren an der Müritz: Eine Reisegruppe der Brandenburger Pflegeeinrichtungen Immanuel Haus am Kalksee (Rüdersdorf) und Immanuel Seniorenzentrum Kläre Weist (Petershagen) fuhr für fünf Tage ins Gästehaus der Schwesterneinrichtung Immanuel Haus Ecktannen und erlebte ein vielfältiges Programm aus Natur und Kultur

Residenz am Wiesenkamp Wandlungsfähig mit 100



Auch im hohen Alter für Überraschungen gut: Alfred Zielke

In Gemeinschaft feiern hält jung: Am 5. Juli gab es nach langer, corona-bedingter Pause in der Residenz am Wiesenkamp in Hamburg-Volksdorf endlich wieder das traditionelle Grillfest. Für eine Überraschung sorgte Alfred Zielke, der zum Essen die FFP2-Maske abnahm und einen Schnauzer präsentierte: „Man ist doch auch mit 100 Jahren und sechs Monaten nicht zu alt für etwas Neues“, erklärte er lachend. Gemeinsam mit dem Pflegepersonal wurde gut gelaunt bis in den Nachmittag hinein zu schwungvollen Klängen gefeiert.

Septische Chirurgie eröffnet Wenn Knochen oder Gelenke infiziert sind

Das Evangelische Amalie Sieveking Krankenhaus in Hamburg-Volksdorf hat seine Expertise im Bereich der Unfallchirurgie und Orthopädie weiter ausgebaut: In der im Mai eröffneten Sektion für Septische Chirurgie als Teil der unfallchirurgischen / orthopädischen Klinik erhalten Patientinnen und Patienten eine hochspezialisierte

Behandlung von jeglichen Infektionen des Bewegungs- und Stützapparates. So etwa bei Infektionen von künstlichen Gelenken (Hüft-, Knie-, Schulter-, Ellengelenk- und Sprunggelenkprothesen) oder Wechseloperationen.

Ebenso behandelt werden chronische und akute Infektionen von Gelenken,



Dr. Stefanie Steinmeier (links) und Dr. Viviane Möller an ihrer neuen Wirkungsstätte

Immanuel MVZ Barnim Neue kardiologische Praxis

Das Immanuel MVZ Barnim hat sein Angebot erweitert. Neben den Praxen für Gastroenterologie und Rheumatologie in Bernau gibt es nun auch die Praxis für Kardiologie in Ahrensfelde. Dr. med. Viviane Möller und Dr. med. Stefanie Steinmeier, Fachärztinnen für Innere Medizin und Kardiologie, bieten dort seit Anfang des Jahres eine umfassende ambulante Versorgung in der Herz-Kreislauf-Medizin an. Viele Patientinnen und Patienten nehmen die wohnortnahe Versorgung bereits dankbar an und profitieren von der engen Verzahnung mit dem Immanuel Herzzentrum Brandenburg.



Neue Räume für eine gute Förderung

Behindertenhilfe Südthüringen Neubau für Heilpädagogische Förderung

Der heilpädagogische Förderbereich der Behindertenhilfe in der Immanuel Diakonie Südthüringen erhält ab 2024 einen Neubau. Auf einer Grundfläche von 850 Quadratmeter entsteht neben dem Immanuel Therapiezentrum Eichenrain ein eingeschossiges Gebäude. Die Heilpädagogische Förderung ist eine tagesstrukturierende Maßnahme für Menschen mit Behinderung im arbeitsfähigen Alter, die nicht, noch nicht oder nicht mehr in eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung eingegliedert werden können. Für den Bau sind Investitionen von rund 3,4 Millionen Euro vorgesehen.



Die Hausmeisterflotte fährt Rad

Neue Standorte Beratung + Leben jetzt auch in Berlin-Reinickendorf

Beratung + Leben hat dieses Jahr die drei Standorte des früheren Diakonischen Werks Reinickendorf übernommen und vor der Schließung gerettet. Zum Angebot von Immanuel Beratung Reinickendorf gehören Sozialberatung, Schulsozialarbeit, Schwangerenberatung, Familien- und Erziehungsberatung, Familienlotsinnen und Familienpatenschaftsprojekte. Zudem gibt es ein Projekt zur Integration Geflüchteter, einen Hausmeisterservice, in dem ehemals Langzeitarbeitslose haushaltsnahe Dienste anbieten, eine Begegnungsstätte für ältere Menschen und zwei Haltestellen für Menschen mit Demenz und deren pflegende Angehörige. Beratung + Leben begleitet jetzt Menschen an 25 Standorten in Berlin und Brandenburg.



Gut angeleitet unterwegs in der digitalen Welt

Mentoring Hamburg stärkt digitale Kompetenz Älterer

Terminbuchungen, Bestellungen, chatten oder sich online informieren – die Digitalisierung kann gerade älteren Menschen den Alltag erleichtern und Chancen eröffnen. Deshalb hat die Freie und Hansestadt Hamburg mit dem Albertinen Haus – Zentrum für Geriatrie und Gerontologie als Projektträger das Projekt *digital dabei* gestartet. Ziel ist es, Ehrenamtliche als Digitalmentorinnen und -mentoren zu gewinnen, die interessierten Seniorinnen und Senioren den Umgang mit Smartphone, Tablet und Co. näherbringen.

Die Mentorinnen und Mentoren kommen hamburgweit an ganz unterschiedlichen Orten zum Einsatz, zum Beispiel im Seniorentreff, im Verein, in religiösen Begegnungsstätten. Zur Vorbereitung auf ihre Aufgabe erhalten alle eine Schulung und unterstützende Materialien. Zahlreiche Interessierte haben sich bereits gemeldet.

Kontakt für Interessierte
digitalmentoren@albertinen.de
Tel. 040 55 81 - 49 31 / -45 27



Geschichten der Hoffnung Unterwegs in der Immanuel Albertinen Diakonie

von Jana Forsmann, Jenny Jörgensen, Fabian Peterson
und Gabi Stoltenberg

Hoffnung. In der Krise ist sie der Herzschlag,
der alles am Leben erhält.

Das gilt auch für die Menschen, die in ganz individu-
ellen Krisensituationen Hilfe in den Einrichtungen
der Immanuel Albertinen Diakonie suchen.

Die Redaktion von *Herzlich!* hat sich umgesehen
und sechs hoffnungsvolle Geschichten gesammelt.

Hoffnung hat viele Gesichter:
Eines davon gehört Intensivpflegerin
Weronika Jakubowska

Hoffnung 1 Herzensangelegenheit

Fototermin an einem Nachmittag im August 2022: Prof. Dr. Friedrich-Christian Rieß, Chefarzt der Herzchirurgie im Albertinen Krankenhaus, lernt den 18-jährigen angehenden Maurer Mike von Böhlen kennen. Die beiden verbindet eine besondere Geschichte der Hoffnung, verknüpft durch Mikes Mutter Nadine.

Nadine von Böhlen wird 1981 mit einem schweren Herzfehler geboren, die Ärzte geben ihr keine 24 Stunden. Doch sie überlebt und wird mit acht Monaten in London am Herzen operiert. Kaum 19 Jahre alt, folgt die zweite Herz-OP: Ihr wird eine mechanische Mitralklappe implantiert, sodass sie fortan auf Blutver-

dünner angewiesen ist. Die Ärzte sagen, sie werde deshalb wohl keine Kinder bekommen können. Es ist ein Schock für die junge Frau aus Schleswig-Holstein.

Ihr Vater recherchiert im Internet und stößt auf das Hamburger Albertinen Krankenhaus. In der Sprechstunde des damaligen gynäkologischen Chefarztes erfährt sie, dass eine Schwangerschaft bei zeitlich befristetem Ersetzen des Blutverdünners durch Heparin grundsätzlich möglich sei. Voraussetzung sei eine engmaschige Kontrolle der Gerinnungswerte durch ihren Hausarzt, um das Risiko eines Verschlusses der Klappe durch Blutgerinnsel zu verhindern.



Mike von Böhlen im Gespräch mit Professor Friedrich-Christian Rieß und seinen Eltern Nadine und Matthias von Böhlen



Nadine von Böhlen wird schwanger. Doch etwas ist von Anfang an nicht in Ordnung, Ihr geht es immer schlechter, sodass sie in der 12. Schwangerschaftswoche in ein Krankenhaus gebracht wird. Dort wertet man die Schmerzen im Brustkorb und die Luftnot als Nebenwirkung der Schwangerschaft. Sie spürt, dass sie dem Tode nahe ist und bittet die anwesende Familie und ihren späteren Ehemann Matthias, sie sofort ins Albertinen Krankenhaus zu fahren.

Der kleine Mike im Jahr 2004 auf der Neugeborenen-Intensivstation des Altonaer Kinderkrankenhauses im Albertinen Krankenhaus

Die dortigen Kardiologen sind angesichts der mittlerweile tiefblauen Verfärbung ihres Gesichts alarmiert und diagnostizieren, dass die künstliche Herzklappe nahezu komplett verstopft ist. „In einer solchen Situation kann nur eine sofortige Notoperation das Leben der Patientin retten. Es ging eher um Minuten als Stunden“, erinnert sich Prof. Rieß. Er teilt der sterbenskranken Frau mit, dass die OP sofort durchgeführt werden müsse und das Kind leider nahezu keine Überlebenschance habe. Nadine von Böhlen fleht den Herzchirurgen an, das Kind zu retten. „Ich wäre lieber gestorben, als mein Kind zu verlieren“, sagt sie in großem Ernst. Rieß versucht den unmöglichen

Spagat zwischen dem Mutterwohl und dem des Fötus, fährt die Medikation und die Belastungen durch die Herz-Lungen-Maschine auf ein Minimum herunter. In einer mehr als fünfstündigen OP wird die mit Thromben fast vollständig verschlossene künstliche Herzklappe ersetzt. Ein Ultraschallbild nach der OP zeigt das Unglaubliche: Das Herz des Kindes schlägt. „Es ist für mich noch heute ein Wunder“, sagt Prof. Rieß.

Die Frage nach dem Kind ist die erste, die Nadine von Böhlen nach dem Aufwachen auf der Intensivstation stellt. Es lebt, sagen die zahlreichen um ihr Bett versammelten Ärztinnen und Ärzte. „Dieser Moment war

unbeschreiblich, ich fühlte einfach alles: Glück, Erleichterung, Dankbarkeit und viel Liebe“, sagt sie tief bewegt. Da unklar ist, ob die nach einer Herz-OP notwendigen Schmerzmittel dem werdenden Leben schaden könnten, besteht von Böhlen darauf, diese abzusetzen: „Ich wollte meinen Teil dazu beitragen, dass das Kind gesund zur Welt kommt, nachdem die Ärzte so viel dafür getan hatten“. Die Schmerzen sind unermesslich groß, die Hoffnung auf ein gesundes Kind ist größer. Ihr Partner, ihre Eltern und ihr Bruder sind abermals eine wichtige Stütze.

Der weitere Verlauf der Schwangerschaft ist zunächst unkompliziert, doch dann treten im siebten Monat Blutungen und zusätzlich Herzflimmern auf. Dr. Uwe Herwig, Leitender Oberarzt in der Gynäkologie, rät dringend zu einem Notkaiserschnitt, den Oberarzt Dr. Andreas Gross durchführt. Am 26. April 2004 um 17:47 Uhr kommt Mike im Albertinen Krankenhaus gesund zur Welt und wird auf der Neugeborenen-Intensivstation weiter versorgt. Dank einer Kooperation mit dem Altonaer Kinderkrankenhaus befindet sich die Station im Albertinen Krankenhaus.

Derweil liegt Nadine von Böhlen auf der Intensivstation und kann ihr Kind vor einer weiteren Notoperation nur kurz sehen. Als es der Mutter besser geht und alles auf einem guten Weg scheint, erleidet ihr Sohn einen Lungenriss. Erneut geht es um Leben und Tod, doch der Eingriff durch den Spezialisten aus dem Altonaer Kinderkrankenhaus ist erfolgreich. Fünf Tage bangen die jungen Eltern um ihr Kind, dann wird alles gut.

Nadine von Böhlen und Prof. Rieß bleiben über all die Jahre in Kontakt, er wird über wichtige Meilensteine in Mikes Leben zuverlässig informiert. Ein Strampler als Geschenk der Ehefrau von Prof. Rieß hat einen Ehrenplatz im Haus.

Heute ist Mike ein aktiver und beliebter junger Mann, der mit Prof. Rieß an diesem Nachmittag schnell ins Gespräch kommt. Es ist zu spüren, dass die Familie in ihrer Herzlichkeit durch ein besonderes Band verbunden ist. „Wir führen ein tolles, erfülltes Leben. Nach Hoffnung kommt große Dankbarkeit“, sagt Nadine von Böhlen und lächelt.



Fördert Nachbarschaft und Solidarität: das Zelterstraßenfest am 3. September zugunsten obdach- und wohnungsloser Menschen

Hoffnung 2 Mehr als eine Mahlzeit

„Komm, ich lad' Dich zum Essen ein!“ Mit diesem Angebot eines Freundes kam F. vor fünf, sechs Jahren das erste Mal in die Zelterstraße 14 und holte sich an der Essenausgabe der Tagesstätte ein warmes Mittagessen.

Die Atmosphäre hier empfand sie als angenehm: „Ich fühlte mich nicht fehl am Platz, wurde einfach freundlich begrüßt.“ Die Tagesstätte im Sozialprojekt Prenzlauer Berg bietet Menschen, die obdachlos, wohnungslos oder in einer schwierigen sozialen Lage sind, warme Mahlzeiten, einen Computerraum und eine Waschgelegenheit. Wer keine feste Adresse hat, kann hier ein Postfach bekommen. Wochentäglich kommen 100 bis 150 Gäste vorbei. F., die eine Wohnung hat, kommt sporadisch in die Tagesstätte. Sie trifft hier Bekannte und fühlt sich angenommen. Zurzeit ist sie trocken. Wenn sie trinkt, kapselt sie sich wie

viele sucht- und psychisch kranke Menschen ab. Das hat ihr nie gutgetan, wie sie sagt. „Ich fing irgendwann an, mit den Kassiererinnen zu reden, weil ich sonst gar nicht mehr gesprochen habe.“

Sie braucht soziale Kontakte und pflegt diese auch übers Briefeschreiben. In der Tagesstätte hat man ihr auch schon ein paar Mal weitergeholfen. Die Sozialarbeiterinnen bieten professionelle Beratung, sie unterstützen bei Anträgen, Behördengängen oder Herausforderungen, die die Klientinnen und Klienten allein nicht bewältigen können. Menschen in einer Notsituation oder mit einer schwierigen Biografie haben hier aber auch einen Raum, in dem sie Anschluss finden und wo man ihnen nicht nur mit Vorurteilen begegnet. „Die Leute hier sind voller Akzeptanz“, weiß F. zu schätzen.

Hoffnung 3 Flucht nach Südthüringen

In einem dreistöckigen Plattenbau nahe der Altstadt Schmalkaldens mit ihren schmucken Fachwerkhäusern lebt Olena Kudina mit ihren Kindern Diana und Danylo und ihrer Mutter Nadiia in einer hellen, frisch eingerichteten Wohnung.

Sofa, Sessel, ein Tisch mit vier Stühlen und eine Schrankwand, die zwei Töpfe Orchideen als einzige Dekoration schmücken, die Wände kahl – alles wirkt noch etwas unpersönlich und fremd, eher wie eine vorübergehende Bleibe als ein richtiges Zuhause.

Das ist in der Hafenstadt und Region Mykolajiw im Süden der Ukraine, wo Olenas Mann, Vater und Onkel immer noch unter ständigem Beschuss der russischen Armee leben. Als wirtschaftliches und strategisches Zentrum der Region war sie vom ersten Kriegstag an Angriffsziel, ist bislang

aber noch unter ukrainischer Kontrolle. Es ist der 8. Juni, erst tags zuvor ist ein großes Getreidelager bei russischen Angriffen zerstört worden. Weizen, Raps und Sonnenblumenöl werden normalerweise von Mykolajiw aus in die EU verschifft. Seit Ende April sind Olena, Nadiia und die Kinder in Südthüringen, versuchen, trotz aller Sorgen, ein möglichst normales Leben zu führen. „Wir wollen so schnell wie möglich wieder nach Hause zurückkehren. Aber solange das nicht geht, wollen wir hier selbstständig und gut integriert leben können“, sagt die 34-jährige Olena.

Das heißt: eine Aufenthaltsgenehmigung beantragen, beim Jobcenter melden, Deutschkurse belegen, Schulplätze für den siebenjährigen Danylo und seine zwölfjährige Schwester finden. Das laufende Schuljahr beenden sie online in der Ukraine.

Bei allem unterstützt die Flüchtlingshilfe der Immanuel Diakonie Südthüringen die vier. So haben sie auch die Wohnung zugewiesen bekommen, die über einen Fahrstuhl erreichbar ist. Denn die 54-jährige Nadiia sitzt seit einem OP-Fehler im Rollstuhl. Nur knapp passt dieser in den engen Lift. Vor dem Krieg arbeitete Olena als Erziehungshelferin, ihr Mann Dimitri ist bei der Armee und seit 2014, seit der Annexion der Krim und den Unruhen im Donbass, viel weg von zu Hause. Kurz nach Kriegsbeginn flieht Olena mit den Kindern zum Bruder der Mutter aufs Dorf, auch dort verbringen sie bei Angriffen Tage im unterirdischen Gemüseverschlager. Als Anfang April die Getreidefelder brennen, die Gräueltaten an Zivilisten in Butscha bekannt werden und wenige Tage später Russland die Wasserversorgung in Mykolajiw zerstört, beschließt sie zu fliehen.

In Sicherheit und doch voller Sehnsucht nach daheim: Olena mit Tochter Diana und Mutter Nadiia



Ihr Vater bringt sie, die Kinder und die Mutter am 15. April mit dem durch Explosionen fensterlosen Auto nach Medyka zur polnischen Grenze. Im Auffanglager sagen sie, dass sie nach Bad Salzungen in Südthüringen wollen – zu Freunden. Gerade, als es heißt, dorthin gebe es keine Bus- oder Zugverbindung, spricht sie ein Freiwilliger an, der mit seinem Sportverein Hilfsgüter an die Grenze gebracht hat: „Wenn ihr in 15 Minuten soweit seid, könnt ihr mit uns nach Oberhof fahren, das ist in der Nähe.“

„Das hat uns so viel Hoffnung gegeben, dass alles gut wird“, sagt Nadiia. In Oberdorf sind sie im Hotel untergebracht, frische Kleidung und persönlicher Bedarf warten dort auf sie, alles Spenden. Weil Nadiia im Rollstuhl sitzt, bittet die Ausländerbehörde die Immanuel Diakonie Südthüringen, ob sie sich um die Familie kümmern und eine Wohnung besorgen könne. So landet sie in der Wohnung in Schmal-kalden. Eine Freiwillige organisiert die sehr gut erhaltenen Möbel. Später bringt sie die Orchideentöpfe vorbei, damit es wohnlicher wird.

Zwischen Hoffen und Bangen richten sich Olena, Nadiia und die Kinder in ihrem neuen Leben ein. Ihre Freunde in Bad Salzungen sehen sie regelmäßig. Doch die Sehnsucht nach den Männern und der Heimat bleibt. Ende Juli dann der Entschluss: Wir kehren zurück. Allen Gefahren zum Trotz hoffen sie auf das Beste für sich und die Ukraine.



„Schön im Takt“ – Magda Bechreiner in Aktion

Hoffnung 4 Hamburgerin des Tages

Arme strecken, Finger dehnen, Beine ausschütteln und den Körper kreisen lassen – „schön im Takt“, dirigiert Magda Bechreiner (75), „dann geht's leichter.“

Jeden Dienstag von zehn bis elf Uhr hält die gelernte Krankenschwester Mitbewohnende im Albertinen Haus mit gezielter Gymnastik fit. Auch an diesem durchsonnten Augusttag werden auf dem Outdoor-Trainingsparcours Turnschuhe geschnürt, Nordic Walking-Stöcke geschwungen, machen kleine Witzeleien vergnügt die Runde. Die Stimmung ist entspannt „wie die Muskeln nach dem Sport“, sagt Bewohnerin Ingrid Claußen schmunzelnd. Sie hat Magda Bechreiner im Urlaub vertreten. Das Training ist ein offenes Angebot, das aus der Balkongymnastik entstanden ist.

Als Ende 2019 auf der anderen Seite der Erde Corona ausbricht, ahnen die wenigsten, wie tiefgreifend das Virus unser Leben verändern wird.

Im Frühjahr 2020 steht die Welt still. Geschäfte sind geschlossen, die Teilnahme an großen Veranstaltungen, auch Gottesdiensten, ist verboten. Im Albertinen Haus werden das Kulturprogramm und alle Bewegungsangebote eingestellt. Damit Körper und Geist in Form bleiben, bietet Magda Bechreiner, passionierte Hobbysportlerin, einmal pro Woche Balkongymnastik an. Und während Kontaktbeschränkungen, Hygieneregeln, Maskenpflicht als Schutz vor Corona Einzug in unseren Alltag halten, schaffen die Freiluftübungen eine neue Normalität, in der Bewegung und Gemeinschaft und die Freude daran ihren Platz behalten. Bewohnerin Heike Jakobi ist so dankbar, dass sie ihre aktive Nachbarin beim Radiosender NDR 90,3 zur *Hamburgerin des Tages* ernannt.

Als die Corona-Schutzmaßnahmen gelockert werden, mag niemand mehr auf die Open-Air-Gymnastik verzichten, mit der man gemeinsam dem Virus getrotzt hatte. Der Grundstein für das Outdoor-Training ist gelegt.

Hoffnung 5 Corona intensiv

Als Gesundheits- und Krankenpflegerin Weronika Jakubowska im April 2020 ihre Stelle auf der Intensivstation im Immanuel Klinikum Bernau Herz-zentrum Brandenburg antritt, ist sie gleich mittendrin in der Pandemie und der Behandlung schwer kranker und sterbender Covid-19-Patientinnen und -Patienten, noch bevor es viel Wissen über diese neue, hochan-steckende Krankheit, weder Tests noch einen Impfstoff gibt.

„Die Situation war für uns alle neu. Das hat uns zusammengeschweißt. Wir haben uns gegenseitig motiviert, gemeinsam Lösungen gefunden. Es musste gehen, also ging es“, sagt die 24-Jährige.

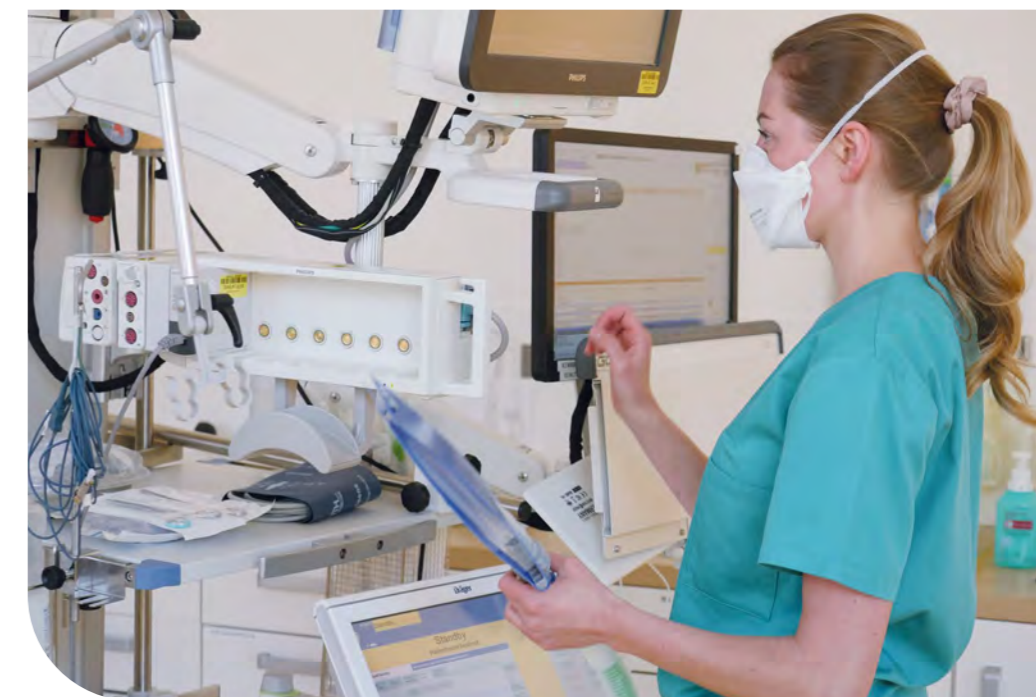
Alle Abläufe für die Zeit im Patienten-zimmer mussten sich einspielen. „Wenn ich nach dem aufwändigen Anlegen der Schutzkleidung erstmal im Zimmer bin, kann ich nicht wie sonst einfach schnell noch mal rausgehen, wenn ich etwas vergessen

habe“, erläutert Schwester Weronika. Patient versorgen, Material in den Schränken auffüllen, Geräte prüfen – ohne perfekte Organisation und Abstimmung geht es nicht. Zwei Stunden kann das dauern. Bis zu zehn Spritzen versorgen einen beatmeten Coronapatienten in Bauchlage über die Schläuche mit Medikamenten. Jede hält unterschiedlich lang, keine darf vor dem nächsten Wechsel zu Ende gehen. Timing ist alles. Soll ein beatmeter Patient von drei Pflegekräften und einem Arzt oder einer Ärztin auf den Bauch gewendet werden, muss jeder Handgriff sitzen, damit der Beatmungsschlauch in der richtigen Position bleibt, die Medikamentenleinen nicht verheddern und die Versorgung nicht unterbrochen wird. Bei allem soll die Menschlichkeit nicht zu kurz kommen, gerade wenn Besuche von außen nicht möglich sind. „Wir sind oft der einzige Kontakt, der Familienersatz“, sagt die Barnimerin. Sie versucht, sich an den Wünschen der Patienten zu orientieren, ihnen ein wenig Selbstbestimmung zu

ermöglichen. Erst waschen oder erst essen? Aufsetzen und zum Sessel gehen? Das ist bei den geschwächten Patientinnen und Patienten, die viel Hilfe brauchen, für beide anstrengend. Schwester Weronika spricht ihnen gut zu, weist auf die Fortschritte hin, wenn alles sinnlos erscheint, und macht ihnen Hoffnung. Kreativ ermöglicht sie Abwechslung und Kontakt zu den Angehörigen. Die stellen sich draußen vor das angekippte Fenster, geben am Eingang Lesestoff oder Fotos ab. Schwester Weronika besorgt auch mal ein Eis – „gegen das Krankenhaus-Feeling“.

Die Freude ist groß, wenn ein Patient es endlich geschafft hat und nach Hause gehen kann. Das Schlimmste: Wenn ein Patient nach wochenlangem Ringen doch stirbt, obwohl er noch recht jung ist. Weronika Jakubowskas Motivation mit und ohne Corona: „Nach der Schicht nach Hause zu gehen und zu wissen, man hat geholfen, dass es Menschen besser geht.“

Hightech und Empathie – Schwester Weronika Jakubowska bei der Arbeit



Tatsächlich erlebt das Hospizteam
Hoffnung auf allen Ebenen des Lebens
– auf der körperlichen, psychischen und spirituellen Ebene



Glücksmomente schenken Hoffnung,
hier im Diakonie Hospiz Woltersdorf

Hoffnung 6 Hoffnung im Hospiz

„In unserer Hospizarbeit haben wir es sehr oft mit der Hoffnung zu tun. Das mag verwundern angesichts der begrenzten Lebenserwartung unserer Gäste.“

Jens Klindworth leitet die Pflege im Albertinen Hospiz Norderstedt. Tatsächlich erlebt das Hospizteam Hoffnung auf allen Ebenen des Lebens – auf der körperlichen, psychischen, sozialen und spirituellen Ebene, die alle ganz unterschiedlich sind und denen ganz unterschiedlich begegnet wird.

Manchmal ist die Hoffnung der Gäste auf persönliche Wünsche gerichtet: noch einmal in die eigene Wohnung zurückzukehren, das versöhnende Gespräch mit den zerstrittenen Angehörigen zu führen. Manchmal geht es um die wesentlichen Fragen des Lebens nach dem Sinn und dem Werden. Doch häufig steht auch das Alltägliche im Vordergrund – Hoffen auf den Besuch am Nachmittag, auf wache Augenblicke, schöne Erinnerungen, darauf, dass man die Lieblingsspeise mit Genuss essen kann.

„Es geht nicht (mehr) darum, dass etwas gut ausgeht“, sagt Jens Klind-

worth in Anlehnung an ein Zitat Vaclav Havel, „sondern dass am Ende der Tage alles einen Sinn ergibt. Und so dürfen wir es hier bei uns im Hospiz erleben. Viele Menschen, die als Gäste in unser Haus kommen, sind zufrieden mit den großen Dimensionen ihres Lebens. Oft haben sich die Dinge gerundet, selten sind große Lebensfragen unbeantwortet geblieben. Doch auch wenn es anders ist, versuchen wir auf (noch) unruhigen Wegen zu begleiten, den Menschen und seine ganz persönlichen Bedürfnisse und Wünsche zu befrieden, zu vermitteln, da zu sein.“

So wie das Leben ist auch das Sterben vielfältig, und es braucht ein besonderes Gespür für das richtige Wort, die richtige Tat, um jedem Gast angemessen und hilfreich beizustehen. „Sich immer wieder darauf einzulassen, es immer wieder zu versuchen, damit es uns gelingen kann, darin liegt auch eine Hoffnung für uns Mitarbeitende.“

Ob im OP, auf der Flucht oder am Lebensende – Hoffnung bewegt, zeigt mitten in der Krise neue Wege auf und ist immer individuell.

Hinterm Horizont geht's weiter Hoffnung als zweite Chance

Gedanken von Pastor Thorsten Graff



„Was ist Hoffnung?“ Wir feierten einen Gottesdienst mit Patientinnen und Patienten auf einer Kinderstation in einem Krankenhaus. Als meine Kollegin die Kinder nach der Hoffnung fragte, zuckte ich innerlich zusammen: eine schwere Frage! Erstaunt war ich darum über die spontane Reaktion eines Zehnjährigen: „Hoffnung bedeutet: Es gibt eine zweite Chance!“

Die Antwort des Jungen habe ich nie vergessen: Wer Hoffnung hat, sieht am Horizont eine neue Möglichkeit: „Hinter dem Horizont geht's weiter“. Diese Vorstellung passt bestens zur Herkunft des Wortes Hoffnung. Die englische Übersetzung führt uns auf die richtige Spur: to hope. Dieser Begriff ist verwandt mit dem mittelniederdeutschen Wort *hopen*, was so viel heißt wie hoppeln oder hüpfen.

Würde die Hoffnung bei der alten Fernsehsendung „Was bin ich?“ mit Quizmaster Robert Lembke um eine typische Bewegung gebeten, würde sie also in die Luft springen. Wer aber hüpfte, verändert seine Perspektive, sieht weiter und schaut über Hindernisse hinweg. Durch den Sprung erhaschen wir einen Blick auf das, was hinter der Barriere liegt.

Wir sind dann noch nicht auf der anderen Seite. Aber wissen wir schon, was uns dort erwartet.

Diese erweiterte Perspektive ist eine mächtige Kraftquelle, aus der Lebensmut, Durchhaltevermögen und Geduld sprudeln. Empirisch ist belegt: Die Heilungs- und Überlebenschancen von Patientinnen und Patienten sind höher, wenn sie eine zukunftssträchtige Hoffnung in sich tragen. Das Sprichwort „Die Hoffnung stirbt zuletzt“ ist darum aus meiner Sicht falsch. Denn richtig ist leider, dass Menschen dem Tode näher sind, wenn sie keine Hoffnung mehr haben.

Dass Patientinnen und Patienten, Bewohnerinnen und Bewohner, Gäste sowie Klientinnen und Klienten eine medizinische und therapeutische Versorgung auf höchstem Niveau und eine gleichermaßen professionelle wie menschlich zugewandte Pflege in den Einrichtungen der Immanuel Albertinen Diakonie erwarten können, das ist selbstverständlich. Von therapeutischer Relevanz ist aber auch der Glaube, dass es eine zweite Chance gibt, und es hinterm Horizont weitergeht. Von einem diakonischen Unternehmen in christlicher Tradition können die Menschen, die unsere Dienstleistungen in Anspruch nehmen, erwarten, dass wir diesen Glauben so gut wir können wecken, fördern und nähren.



„Behandelt eure Mitmenschen in allem so,
wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt.“

Die Bibel: Matthäus 7,12

Wie wir Diakonie leben wollen Realistisches Ideal für den Echtbetrieb

von Pastor Ralf-Peter Greif

Leitbilder von Unternehmen sind im besten Fall nicht bloß ein Etikett. Sie wollen vielmehr dazu anregen, die Unternehmenskultur nach innen wie nach außen wesentlich mitzugestalten. Dieser Anspruch gilt insbesondere für diakonische Unternehmen wie die Immanuel Albertinen Diakonie, die sich Anfang des Jahres ein neues Leitbild gegeben hat.

Anlass war die Fusion von Albertinen Diakoniewerk und Immanuel Diakonie zur Immanuel Albertinen Diakonie im Jahr 2019. Es galt nun, sich auf der Basis des bisherigen Albertinen-Leitbildes und der Immanuel-Werte gemeinsame Grundsätze der diakonischen Ausrichtung im neuen Unternehmen zu verständigen. Eine eigens gebildete Projektgruppe hat eine Grundlage entwickelt und alle Mitarbeitenden eingeladen, sich an der Entwicklung des neuen Leitbildes zu beteiligen.

Das Leitbild richtet sich zunächst an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch an diejenigen, die mit der Immanuel Albertinen Diakonie zusammenarbeiten und schließlich an die vielen Menschen, die die umfangreiche soziale, gesundheitliche und medizinische Versorgung in Anspruch nehmen.

Überschrieben und zusammengefasst ist das Leitbild in einem Satz aus der Bibel: „Behandelt eure Mitmenschen in allem so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt.“ Die sogenannte goldene Regel benennt eine uralte, in vielen unterschiedlichen Kulturen, Religionen und Weltanschauungen allgemein anerkannte ethische Grundhaltung für faires und menschenwürdiges Verhalten. Sie bildet die Kernaussage des Leitbildes. An diesem Anspruch will sich die Immanuel Albertinen Diakonie messen lassen.

Das Leitbild der Immanuel Albertinen Diakonie

Das Leitbild der Immanuel Albertinen Diakonie beschreibt unser Selbstverständnis und unsere Grundprinzipien. Es gibt Orientierung für unser berufliches Handeln und macht deutlich, wonach wir als Unternehmen und Mitarbeitende streben. Es zeigt, was uns wichtig ist im Umgang mit allen Menschen, mit denen wir in Beziehung stehen. An der Erlebbarkeit dieses Leitbildes im Arbeitsalltag wollen wir uns messen lassen.

Wir leben Nächstenliebe.

- Wir handeln zum Wohle der Menschen und für eine gerechtere Welt.
- Wir orientieren uns an einem christlichen Menschen- und Weltbild.
- Uns eint und verbindet der Geist gelebter Nächstenliebe.

Wir stellen Menschen in den Mittelpunkt.

- Wir unterstützen und begleiten Menschen in allen Phasen ihres Lebens.
- Wir achten die Würde und Autonomie jedes Menschen.
- Wir begegnen allen respektvoll und wertschätzend.
- Wir sind achtsam und fürsorglich zum Wohle des anderen und unserer selbst.

Wir handeln gemeinsam.

- Wir sind Teil einer Gemeinschaft und tragen zum Gelingen unseres diakonischen Auftrags bei.
- Wir schätzen uns in unserer Vielfalt und in unserer Unterschiedlichkeit.
- Wir arbeiten Hand in Hand vertrauensvoll zusammen.
- Wir würdigen unsere Traditionen und bleiben offen für Neues.

Wir verbinden Diakonie und Wirtschaftlichkeit.

- Diakonisches Handeln ist unser Auftrag.
- Unseren wirtschaftlichen Erfolg setzen wir zum Wohle der Menschen ein.
- Wir wollen stetig besser werden und akzeptieren dabei unsere menschlichen Grenzen.
- Wir streben Nachhaltigkeit und einen verantwortlichen Umgang mit unseren Ressourcen an.

Das Leitbild benennt in den einzelnen Leitsätzen das Selbstverständnis und die Grundprinzipien des Unternehmens. Die vielfältigen Dienstleistungen der Immanuel Albertinen Diakonie sollen dem Wohl der uns anvertrauten Menschen dienen. Mitarbeitende erhalten Orientierung und eine Richtschnur für ihr berufliches Handeln.

Das Leitbild beschreibt, wie die Immanuel Albertinen Diakonie aussehen soll; es formuliert einen Anspruch und will dazu anspornen, diesem immer besser zu entsprechen.

Das Leitbild konfrontiert uns auch mit unseren Schwächen. Es macht Mut, Dinge, die dem Leitbild widersprechen, kritisch und konstruktiv anzusprechen. Das Leitbild eröffnet Möglichkeiten, Dinge anders oder besser zu machen, Fehler zu korrigieren und, wo nötig, neue Wege zu gehen.

Das Leitbild kann gegenüber den Mitarbeitenden nicht lediglich verordnet werden. Es braucht Akzeptanz. Diese gewinnt es, wenn Menschen in allen Verantwortungs- und Aufgabenbereichen sich ernsthaft bemühen, das Leitbild als Richtschnur des eigenen Handelns anzunehmen.

Jetzt geht es darum, das neue Leitbild für das gesamte Unternehmen mit Leben zu füllen, es als Teil der Identität zu erfassen. Unterstützt wird dieser Prozess durch den Konzernbereich Seelsorge-Theologie-Ethik, der mit Mitarbeitenden an allen Standorten der Immanuel Albertinen Diakonie in den Dialog einsteigt und Vorschläge macht, wie das Leitbild sinnvoll und hilfreich in den Strukturen und Abläufen erlebbar werden kann. Das Leitbild wird lebendig und erfahrbar, wenn viele Menschen darüber ins Gespräch kommen, es im Großen wie im Kleinen beherzigen, um diakonisches Handeln zu gestalten. Der Anfang ist gemacht.



Univ.-Prof. Dr. med. Andreas Michalsen

Seit 2009 Chefarzt der Abteilung Naturheilkunde im Immanuel Krankenhaus Berlin. Der Facharzt für Innere Medizin ist Professor für klinische Naturheilkunde an der Charité-Universitätsmedizin Berlin und Autor mehrerer Bücher.

Lessons learned? Die nächste Pandemie verhindern

Zweifellos hat die Schockwelle, die die Pandemie weltweit ausgelöst hat, ein stärkeres Bewusstsein für Gesundheit als höchstem Gut und die Notwendigkeit guter medizinischer Versorgung geschaffen. Auch sind medizinische Strukturen besser zusammengewachsen. In Deutschland gab es bisher nicht gekannte gemeinsame Anstrengungen von Krankenhäusern, Ärzten und Gesundheitsbehörden. Die weltweit beeindruckendste Leistung war die Herstellung wirksamer Impfstoffe in Rekordzeit. Angesichts der völlig neuartigen Situation sind wir wohl ganz ordentlich durch die Pandemie gekommen. Trotzdem scheint es, dass wir die beiden wichtigsten Schlussfolgerungen der Pandemie, nicht ziehen und wahrnehmen wollen. Hier geht es um zwei Fragen: Woher kommen neuartige pandemische Viren? Für welche Menschen sind solche neuartigen Viren besonders gefährlich – und haben wir darauf Einfluss?

Bei der ersten Frage sind sich fast alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Welt einig. Die neuartigen viralen Infektionen kommen nicht schicksalhaft über die Menschheit. Es sind fast alles Zoonosen. Sie werden von Tieren auf Menschen übertragen. Diese nehmen seit Jahrzehnten dramatisch zu, und die Ursachen sind klar: die Zerstörung der natürlichen Lebens- und Naturräume der Tiere, die Abnahme der Biodiversität, die Massentierhaltung, die Wildtiermärkte. Das führt zu immer mehr neue Viren, Coronaviren, Schweine- und Vogelgrippen – es sind tickende Zeitbomben. Das liegt primär an der Ausbeutung der Natur und der Tiere: zu hoher Konsum von Fleisch- und Milchprodukten, Pelzen und mehr sowie Waldrodungen, Verstädterung von Naturräumen und Klimawandel. Einige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hatten das Aufkommen einer Coronavirus-Pandemie schon lange vorhergesagt und sagen auch das Auftreten weiterer, neuerer Pandemien voraus – wenn wir nichts ändern. Wir müssen die Naturzerstörung und die Ausbeutung der Tiere beenden.

Bei der zweiten Frage geht es um die Risikogruppen. Ältere Menschen und mehrfach Erkrankte sind besonders gefährdet, einen schweren oder tödlichen Verlauf zu erleiden. Denn der Alterungsprozess und einige Erkrankungen schwächen die Funktion des Immunsystems. Studien zeigen, dass vor allem lebensstilvermittelte Erkrankungen das Risiko stark erhöhen: Herz- und Kreislauferkrankungen, Diabetes, Adipositas. Ungesunde Ernährung, Bewegungsmangel, Stress und Übergewicht machen COVID-19 gefährlicher und schwächen übrigens auch die Wirksamkeit von Impfungen. Die Pandemie hat uns wieder gezeigt, wie unersetzlich wichtig ein gesunder Lebensstil ist. Zu wenig Beachtung wird auch dem Fakt geschenkt, dass die Alterung des Immunsystems gebremst werden kann – durch gesunden Lebensstil.

Die gesellschaftliche, medizinische, politische und organisatorische Bewältigung einer Pandemie ist im ersten Moment das Wichtigste, um unsere Gesundheit zu schützen. Aber langfristig geht es darum: Wie können wir verhindern, dass es zu neuen Pandemien kommt und wie ergreifen wir als immer älter werdende Gesellschaft Maßnahmen, damit es nicht zu einer weiteren Zunahme gefährlicher chronischer Erkrankungen kommt? Hier liegt die große Chance eines Neustarts, einer Veränderung der Schwerpunktsetzung in der medizinischen Versorgung. Die schöne Seite daran: Mit wirksamen gesundheitsfördernden Maßnahmen wie gesunder vegetarischer Ernährung, Bewegung, Kneipptherapie, Fasten, Entspannungsübungen, Waldspaziergängen, ausreichend Schlaf, kann jede und jeder von uns sofort und selbständig anfangen.

Spendenprojekte Hoffnung schenken

Hilfe für Menschen in Not Albertinen Stiftung

Ein Kind mit schwerem Herzfehler in Afghanistan, eine Familie, in der das Geld immer zu knapp ist, ein sterbenskranker Patient, der seine Erinnerungen mit seinen Lieben teilen möchte: Für all diese und viele weitere Menschen ist die in Hamburg ansässige Albertinen Stiftung da. Seit 2004 schenkt die Stiftung Hoffnung mit

inzwischen zahlreichen Projekten an verschiedensten Stellen: Mit ihrer *Herzbrücke* ermöglicht sie zum Beispiel Herzoperationen für Kinder in Kriegs- und Krisengebieten, das Projekt *Atempause* beschert bedürftigen Familien aus dem Raum Hamburg eine Woche Erholung und Inspiration, und das Projekt *Lebensschätze* hält Erinnerun-

Projekt Atempause: im Urlaub die Welt entdecken

gen von Palliativpatientinnen und -patienten für die Nachwelt fest. Die Stiftung kümmert sich zudem um die Belange von älteren Menschen sowie Patientinnen, Patienten und Mitarbeitenden in den Hamburger Einrichtungen der Immanuel Albertinen Diakonie. albertinen-stiftung.de

Ankommen ermöglichen Förderverein Beratung + Leben



Beim gemeinsamen Ausflug des Frauencafés auf die Berliner Pfaueninsel

Seit sechs Jahren treffen sich einmal in der Woche Frauen aus Syrien, Afghanistan, Irak, Äthiopien und anderen Ländern im Frauencafé des Immanuel Beratungszentrums Marzahn. Die Atmosphäre ist freundlich und einladend, jede ist willkommen. Eine feste Agenda hat das Treffen nicht. Es geht den Frauen hier vor allem darum, Anschluss zu finden und einen Raum zu haben, um über Erlebtes wie über aktuelle Erfahrungen zu sprechen. Manche Themen kommen häufiger zur Sprache und werden mit den Beraterinnen und den ehrenamtlichen Helferinnen diskutiert: Kindererziehung und Bildung, Sexualität, Partnerschaft und Verhütung, aber auch der Umgang mit verschiedenen Formen der Gewalt – innerhalb von Partnerschaften und Familien wie auch im öffentlichen Raum. In einem anderen Projekt des Beratungszentrums schreiben und

inszenieren Kinder und Jugendliche, die mit ihren Familien nach Deutschland gekommen sind, kleine Theaterstücke. Dabei finden Gefühle, Verletzungen und Traumata, aber auch Hoffnungen und Wünsche eine Ausdrucksform, die in einer Fremdsprache oftmals nur schwer möglich ist. Nach Deutschland gekommene Familien brauchen kontinuierliche Unterstützung, um hier ankommen und ein neues Zuhause finden zu können. Die Beratungsstellen von Beratung + Leben in Berlin und Brandenburg leisten diese Hilfe. Über den Förderverein Beratung + Leben e. V. kann diese Arbeit mit Spenden unterstützt werden.

foerderverein-beratung-leben.de



Ukraine-Spendenkonto

Empfängerin: Immanuel Albertinen Diakonie gGmbH

IBAN DE75 1005 0000 1050 0031 40

Verwendungszweck: Spende Ukraine Immanuel Albertinen hilft,
Ihr Name, Ihre Adresse

via PayPal

spenden@immanuelalbertinen.de

Text für Nachrichtefeld: Spende Ukraine

Für eine Spendenbescheinigung bitte Namen und Adresse angeben.



QR-Code zum Spenden
mit Ihrem Smartphone

Hilfe für die Ukraine – ein Reisebericht Immanuel Albertinen hilft

von Matthias Blum, Eva Maria Czysch, Thomas Maier und Holger Meyer
Hamburg / Berlin, 14. Juli 2022

Ein Stück dem Krieg näher

Von unserem Logistikzentrum in Werder an der Havel bei Berlin aus führt eine Autobahn direkt bis in die Ukraine. Über 800 Kilometer, das sind knapp acht Stunden Fahrt mit dem Auto. Unser Ziel: die kleine polnische Gemeinde Chełm, nur 25 km von der polnisch-ukrainischen Grenze entfernt. Im Ort angekommen steuern wir direkt die Baptistengemeinde an. Wir sind verabredet mit Jonasz, 30 Jahre alt und Sohn des Pastors. Eigentlich ist er Senior Wirtschaftsprüfer bei einer der großen internationalen Organisationen und lebt in einer anderen Stadt. Aber als der Krieg in der Ukraine ausbrach und dann über Nacht der Flüchtlingsstrom nach Polen begann, war die Baptistengemeinde gefragt – und auch Jonasz.

Die großen Herausforderungen gemeinsam meistern

Die ankommenden Hilfesuchenden müssen versorgt werden mit Essen, zum Teil mit Kleidungsstücken, vor allem aber mit humanen Schlafmöglichkeiten. Innerhalb von drei Monaten werden in der Baptistengemeinde in Chełm über 4.800 Menschen versorgt. Insgesamt finden bis zu 280 Schlafbetten in der Kirche Platz. Der finanzielle und logistische Aufwand kommt schnell an seine Grenzen.

Es zeigt sich, dass das Netzwerk der Baptistengemeinde trägt, und auch die Menschen in der Nachbarschaft unterstützen tatkräftig.

Nicht nur aus dem polnischen Gemeindebund kommt Hilfe, sondern ebenfalls durch die internationale Gemeinschaft. Dazu gehört in Zusammenarbeit mit der Immanuel Albertinen Diakonie auch der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland. Im Rahmen der gemeinsamen Spendenaktion *Immanuel Albertinen hilft* liefern wir über unsere Logistik- und Einkaufsgesellschaft Hospital LogiServe Lebensmittel und medizinisches Material. Seit Ende März fährt alle 14 Tage ein LKW nach Chełm.

Viele großartige freiwillig Mitarbeitende sind da

Die Baptistengemeinde hat eine große Lagerhalle angemietet und kauft inzwischen mit Spendengeldern Lebensmittel von den Großhändlern, um sie dann mit großen 38-Tonner-LKWs zusammen mit den von uns gelieferten medizinischen Artikeln in die Ukraine zielgerichtet zu den Menschen zu bringen. Jonasz berichtet von Irpin, Butscha und Kiew. Bis hinter die Frontline des Krieges ist er gefahren, um sicher zu gehen, dass die Lieferungen dort ankommen, wo sie benötigt werden. 1.200 Paletten mit Hilfsgütern



Ein Zeichen der Hoffnung –
das Team vor Ort im polnischen Chełm

wurden innerhalb von fünf Monaten geliefert. Aufgrund von Inflation und Krieg hat sich der Einkauf von Lebensmitteln für eine vollgepackte Palette mittlerweile um 50 Prozent auf 1.200 Euro erhöht. Auch das fordert Jonasz tagtäglich heraus und erfordert Kreativität und Spontaneität, um weitere finanzielle Mittel einzutreiben.

Beeindruckende Menschen packen selbstlos mit an

Wir fahren gemeinsam zum Lager am Rande der Stadt. Gleich am Eingang der Halle ein großes Schild: „We love Ukraine, we support Ukraine“. Sechs junge Menschen stehen um einen Tisch. Sie arbeiten ehrenamtlich bei der Verteilung der Hilfslieferungen mit. Maddie, die 22-jährige junge Frau aus den USA, hat ihr Studium unterbrochen und ist auf eigene Kosten nach Polen gekommen, um zu helfen. In den nächsten Tagen wird sie in der Ukraine vor Ort die Auslieferung koordinieren. Sie zeigt uns Fotos auf dem Smartphone von ausgebrannten Panzern, auf die Friedenstauben in den ukrainischen Nationalfarben gemalt wurden. Ein Zeichen der Hoffnung. Wir sind tief bewegt und auch etwas beschämt von solch einem Mut und selbstloser Hingabe.

Auch wir sind dabei gefragt

Eine fast unüberschaubare Menge an abgepackten Paletten ist in der Lagerhalle gestapelt, gefüllt mit Nudeln, Konserven, Mehl, Linsen, Milch, Keksen und vielem mehr. Ein Teil geht direkt an die Frontlinie. Wir entdecken einige medizinische Artikel, die wir durch unser Hilfsprojekt schon seit Wochen regelmäßig liefern.

Während die Lebensmittel vor Ort eingekauft werden können, sind medizinische Hilfsgüter nicht so leicht zu bekommen. Holger Meyer, Geschäftsführer von Hospital LogiServe, bespricht im Detail, ob und wie wir nachsteuern müssen. Weitere Lieferungen von uns werden dringend benötigt.

Es ist ein beklemmendes Gefühl, dem Land so nah zu sein, in dem gerade ein grausamer Krieg herrscht. Wir wollen und müssen weiter helfen. Und wir haben mit der Baptistengemeinde in Chełm und mit Jonasz vertrauenswürdige Partner.

Wir sind froh und dankbar, vor Ort gewesen zu sein und von den Hilfsaktionen der Baptistengemeinde berichten zu können. Zugleich beschäftigen uns diese Eindrücke und hinterlassen nachhaltige Spuren.

Pflegefachfrau mal zwei

„Menschen zu helfen, das hat für mich Sinn gemacht.“ Diana Salman-Shoket absolviert ihre Schulpraktika in einer Pflegeeinrichtung. „Die alten Menschen waren so dankbar. Für sie da zu sein, ihnen zu helfen, das hat mein Herz geöffnet.“ Sie begleitet Einsätze der ambulanten Pflege, erhält Einblick in medizinische Themen. Im Oktober 2021 beginnt die 20-Jährige die Ausbildung zur Pflegefachfrau an der Albertinen Schule in Hamburg.

Mit einer Studienplatz-Zusage in der Tasche sucht Hanan Salman-Shoket einen Praxispartner für das duale Studium Kindheitspädagogik – vergeblich. Doch längst hadert sie nicht mehr mit ihrem Schicksal.

„Die Berufliche Pflegeausbildung fasst drei Ausbildungen zusammen. Das klingt herausfordernd, aber auch ziemlich spannend.“ Die Ausbildungsvergütung stimmt, Weiterbildungsmöglichkeiten motivieren sie zusätzlich. Im Februar 2022 startet die 22-Jährige die Ausbildung zur Pflegefachfrau an der Albertinen Schule.

Diana und Hanan Salman-Shoket sind Geschwister. Ihre Eltern kommen 2001 aus dem Irak nach Deutschland. Beide Eltern finden schnell Arbeit, die Mädchen gehen in die Kita, schon nach kurzer Zeit ist die Familie in ihrem neuen Leben angekommen. Sie sind Muslime, Hanan trägt einen Hijab – ein Tuch, das Kopf und Schultern bedeckt. Dass dieses Zeichen ihres Glaubens nicht Anlass ist, ihre Bewerbung abzulehnen, überrascht und

beeindruckt sie. Mitarbeitende in der Immanuel Albertinen Diakonie müssen nicht einer Kirche oder Glaubensgemeinschaft angehören. Voraussetzung ist, dass sie die Werte des Unternehmens mittragen, die sich im Bibelvers Matthäus 7,12 konzentrieren: „Behandelt eure Mitmenschen in allem so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt.“

August. Die Ferien gehen zu Ende. Die Schwestern haben ihre Kurse vermisst und freuen sich darauf, alle wiederzusehen. Wäre da nur nicht die Klausurphase. „Man denkt immer, man hätte nicht genug gelernt“, sagt Diana seufzend. Hanan fiebert dem nächsten Praxiseinsatz entgegen. Zu Hause in Eidelstedt hat sich die jüngste der drei Schwestern noch nicht für eine Ausbildung entschieden. *gs*



Hier gehöre ich hin: Beate Lieske

Koordinatorin Qualitätsmanagement
Immanuel Miteinander Leben



Wir sind hier neu: Diana und Hanan Salman-Shoket

Auszubildende
Albertinen Schule, Hamburg

Dinge immer besser machen

West-Berlin 1986. Beate Lieske tritt ihre erste Stelle als Krankenschwester im damals so bezeichneten Immanuel-Krankenhaus in Wannsee an. Das Fachkrankenhaus in der ehemaligen Siemensvilla am Kleinen Wannsee nahe der Grenze zur DDR soll für die 21-Jährige nur eine Zwischenstation sein. 36 Jahre später arbeitet sie im selben Gebäude – aber alles andere ist anders.

Lieske macht den Umzug in das neue Bettenhaus mit, wird Stationsleitung, kümmert sich zusätzlich um die betriebliche Gesundheitsförderung und wechselt schließlich ins Qualitätsmanagement. Zunächst ist sie für das Qualitätsmanagement in Krankenhaus und Altenhilfe zuständig. Die damalige

Immanuel Diakonie besteht nur aus dem Krankenhaus in Wannsee und dem Hospital Feierabendheim in Schöneberg. Mit der Wiedervereinigung kommen ab den 1990er Jahren ständig neue Aufgabenbereiche und Einrichtungen hinzu.

Beate Lieske muss sich entscheiden, welchen Bereich sie begleiten möchte. Sie wählt die Altenhilfe. „Die hat zwar weniger Hochglanz und Anerkennung, ist aber näher an der Pflege dran.“ Später kommen die Wohnstätten für Menschen mit Behinderungen, Sucht- oder psychischen Erkrankungen hinzu. 2019 schließlich die Fusion mit dem Albertinen Diakoniewerk.

Alles ändert sich, Beate Lieske bleibt. Sie fühlt sich immer mitgenommen – „wenn man Gutes schaffen will, kann man nicht stehenbleiben“ – und kann

sich selbst weiterentwickeln. „Mir wurde in all den Jahren viel Freiheit und Vertrauen gegeben. Ich konnte mich immer als Person und mit meinen Ideen einbringen, Dinge mitgestalten.“

Ihr Antrieb: Dinge besser machen. Menschen durch schwierige Zeiten begleiten. Prozesse und Abläufe in der immer enger getakteten Pflege effektiv verknüpfen, damit so viel Zeit wie möglich für die menschliche Zuwendung bleibt. Gerade wenn die Zeit eng ist und die Probleme groß, empfiehlt sie den Pflegekräften innezuhalten. „Nur so können sie selbst die Lösungen finden, anstatt sich immer wieder an derselben Hürde aufzureiben.“ Von ihren Vorbildern übernimmt sie ihren Blick auf den Menschen: „Jeder, der mir begegnet, hat etwas zu geben.“ *jj*



Operation im Evangelischen Amalie Sieveking Krankenhaus

Sparquelle Licht

Auch bei der Beleuchtung lässt sich Energie sparen: In Rüdersdorf wird bereits seit vielen Jahren das Licht in den Fluren über die Außenhelligkeit gesteuert. Je nach Helligkeitsgrad schaltet und regelt sich die Flurbeleuchtung automatisch. Zusätzlich gibt es Präsenzmelder in den Fluren, die auch nachts in den Ruhephasen die Leuchten dimmen. Bis Jahresende werden auf den Stationsfluren der Pflegeebenen zudem alle Leuchten auf LED umgestellt. Andreas Hahn: „Wir sparen damit zusätzlich etwa ein Drittel an Energie, die für die Flurleuchten notwendig ist. Dies sind rund 15.000 Kilowattstunden pro Jahr.“ Auch in der Amalie werden Leuchtmittel kontinuierlich auf LED umgestellt und Bewegungsmelder installiert. Nicht zuletzt aufgrund der sprunghaft gestiegenen Energiepreise amortisierten sich diese Investitionen schnell, sagt Geschäftsführer Sascha Altendorf.



Einsatz von energiesparenden Leuchtmitteln in der Immanuel Klinik Rüdersdorf

Klimaschutz trifft Krankenhaus Beispiele aus Hamburg-Volksdorf und Rüdersdorf

Das deutsche Gesundheitssystem ist für rund fünf Prozent des nationalen CO₂-Ausstoßes verantwortlich – davon entfällt ein Großteil auf die Krankenhäuser. 2019 trat das Projekt *KLIK Green* mit dem Ziel an, innerhalb von drei Jahren 100.000 Tonnen CO₂ einzusparen und Klimamanagerinnen und -manager in Kliniken auszubilden, die das Vorhaben *klimaneutrale Gesundheitseinrichtung* voranbringen. Das vom Bundesumweltministerium geförderte Projekt unter der Federführung des Berliner Landesverbands des BUND, der Krankenhausgesellschaft Nordrhein-Westfalen und des Universitätsklinikums Jena wurde im April 2022 erfolgreich abgeschlossen: Bundesweit nahmen 250 Krankenhäuser und Rehakliniken mit über 1.600 Klimaschutzmaßnahmen teil. Diese erreichen gemeinsam voraussichtlich sogar eine Reduzierung klimaschädlicher Treibhausgase von mindestens 200.000 Tonnen CO₂. Mit dabei: das Evangelische Amalie Sieveking Krankenhaus in Hamburg und die Immanuel Klinik Rüdersdorf in Brandenburg.

Eine sehr wirksame Maßnahme: Narkosegase austauschen. „Viele Anästhesistinnen, Anästhesisten und Anästhesiepflegekräfte wussten nicht, welche negativen Auswirkungen Narkosegase als halogenierte Kohlenwasserstoffe auf die

Erderwärmung haben“, erklärt Sascha Altendorf, Geschäftsführer in der Amalie. „Eine siebenstündige Narkose mit einem bestimmten Narkosegas entspricht einem CO₂-Äquivalent einer 30.000 Kilometer langen Autofahrt.“ Das klimaschädliche Narkosegas konnte in der Amalie ohne Nachteile für die Patientensicherheit durch ein klimaschonendes Produkt vollständig ersetzt werden. In Rüdersdorf geht man ähnliche Wege.

Andreas Hahn, technischer Leiter im Fachbereich Gebäudemanagement der Immanuel Albertinen Diakonie und am Standort Rüdersdorf, berichtet von weiteren Erfolgen beim Klimaschutz: „Seit einigen Jahren haben wir eine sogenannte freie Kühlung in Betrieb.“ In den Wintermonaten nutzt sie statt stromintensiver Kältemaschinen die niedrigen Außentemperaturen, um OP-Säle, Intensivstation, MRT-Standort, Labor oder IT-Serverräume zu kühlen. „Damit vermeiden wir klimaschonend eine Überhitzung der Räume durch die Wärmeabstrahlung der Geräte“, so Hahn. 25.000 Euro kostete seinerzeit die neue Anlage. Bereits nach 15 Monaten hatte sie sich amortisiert.

Das Thema Speisenversorgung spielt für den Klimaschutz eine große Rolle. *Immanuel Albertinen kocht* als konzernweite Marke geht dieses Thema an: In Hamburg ist im vergangenen Jahr mit *pro4nature* ein Projekt gestartet, das auf regionale Produkte, artgerechte Tierhaltung, saisonales Obst und Gemüse sowie vermehrt vegane und vegetarische Gerichte setzt. „Das Angebot wird trotz des moderaten Aufpreises sehr gut angenommen“, berichtet Frank Hagedorn, Bereichsleiter Speisenversorgung bei der Albertinen Services Hamburg. In Berlin und Brandenburg setzen die Kantinen bereits seit vielen Jahren auf regionale Küche und bieten darüber hinaus auch *Veggie Days* an. „Bei der Speisenproduktion verzichten wir weitgehend auf Palmöl und Hefextrakte“, hebt Lutz Fohgrub, Leiter Gastronomie bei Immanuel Dienstleistungen, hervor.

Viele weitere Maßnahmen für die Kliniken der Immanuel Albertinen Diakonie werden umgesetzt, geplant oder geprüft, darunter eine zusätzliche Wärmerückgewinnung bei der Kälteerzeugung in Rüdersdorf und die Installation von Solaranlagen auf dem Dach von Einrichtungen. Eine Arbeitsgruppe wird das Potenzial für Klimaschutz innerhalb der Immanuel Albertinen Diakonie identifizieren und Maßnahmen anstoßen. Die Herausforderung: Viele Maßnahmen wie Wärmedämmung und -rückgewinnung, Technikaustausch in neue verbrauchärmere Geräte und Anlagen, erneuerbare Energien oder der Ersatz klimaschädlicher Produkte rechnen sich zwar mittelfristig, kosten zunächst aber viel Geld. Dieses Geld aber haben die Krankenhäuser nicht. Die Deutsche Krankenhausgesellschaft und die Diakonie Deutschland fordern angesichts der ohnehin seit Jahrzehnten unzureichenden Krankenhausfinanzierung durch die Bundesländer deshalb Mittel für klimagerechte Investitionen.

Einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz leisten nicht zuletzt die Mitarbeitenden mit einfachen, aber wirksamen Maßnahmen wie *Licht aus bei Dienstende* oder *Fenster zu bei Heizung an*. Sascha Altendorf und Andreas Hahn sind sich sicher: „Klimaschutz muss überzeugen und Spaß machen!“ Ein Anfang ist gemacht. *jj / fp*

Smoothie rot oder grün

Dieser Smoothie ist ein echtes Kraftpaket für die Zellen: Viele gute Zutaten wie Datteln, Ingwer und Leinöl liefern jede Menge Vitamine, Kalium und Omega-3 Fettsäuren und wirken sich unter anderem positiv auf die Verdauung, das Immunsystem sowie die Cholesterinwerte aus. Dieser Power Smoothie eignet sich je nach Jahreszeit frisch gekühlt oder bei Raumtemperatur als Energiestart. Da er sehr gehaltvoll ist, ersetzt er eine Mahlzeit.

Zubereitung

Die Datteln klein schneiden, mit Wasser bedecken und über Nacht im Kühlschrank einweichen lassen. Datteln, Gewürze, Ingwer, Sesam, Zitronensaft und die restlichen Zutaten mit etwas Getreide-Drink oder Wasser im Standmixer pürieren. Alles zu einem cremigen Smoothie verarbeiten. Vor dem Verzehr die Weizenkeime und das Leinöl untermischen.

Vorbereitungszeit 10 Minuten + eine Nacht Einweichen
Zubereitungszeit 5 Minuten
Schwierigkeitsgrad sehr einfach

Zutaten

3	Datteln
3	Aprikosen
½ – 1 TL	Curcuma
etwas	frisch gemahlener oder gemörserter schwarzer Pfeffer oder Langpfeffer
½ TL	Zimt
5 – 10 g	frischer, geriebener Ingwer (nach Geschmack / Verträglichkeit)
1 EL	Sesam, geschrotet oder
1 EL	Tahin (ungesalzenes Sesam-Mus)
2 TL	Zitronensaft
200 ml	ungesüßter Getreide-Drink (z. B. Hafer-Drink) oder Wasser
2 EL	Weizenkeime
1 EL	Leinöl

Rote Variante

50 g Beeren

Grüne Variante

1 – 2 Handvoll Spinat oder
½ – 1 Stange Staudensellerie



Ein Rezept von Christel von Scheidt
Leiterin der Tagesklinik / Mind-Body-Medizin
Immanuel Krankenhaus Berlin



Anja Herfurth,
Pflegedienstleitung
Immanuel Haus Ecktannen, Waren

Herzensort Der Reiherberg in Deven

Mein Herzensort ist der Reiherberg in Deven in der Gemeinde Groß Plasten mit dem angrenzenden Devener See in Mecklenburg-Vorpommern. Das war der Wohnort meiner Großeltern, wo ich als Kind viele Ferien und Wochenenden verbracht habe. Ob Schlittenfahren, auf der Wiese liegen, den Gedanken freien Lauf lassen, die Wolken beobachten und auf einem Grashalm kauen, den Berg runterrollen und im See baden – ich habe viele glückliche Erinnerungen. Wir haben Zukunftspläne geschmiedet und uns in *unserer* Bank mit Schnitzereien verewigt. Bis heute komme ich gern zurück und lasse mir den Kopf freipusten. Hier kann ich mich erden und mal an nichts denken. *jj*



Es grüßt herzlich! Fridolin

Steckbrief

Name *Fridolin Nussbert*

Alter *fast 4 Jahre*

Berufe *Tröster, Mutmacher,
Küchenhelfer,
Assistent für Pflegekräfte*

Hobbys *Klettern, Graben, Memory
spielen, damit ich nicht mehr
so oft vergesse, wo ich meine
Nüsse versteckt habe*

Adresse *Ich bin immer unterwegs,
drinnen und draußen,
zu jeder Jahreszeit*

Ich Sorge dafür, dass in unseren Einrichtungen viel leckeres Obst serviert wird. Kannst Du mir dabei helfen, alle Früchte schön bunt auszumalen?

Ich bin das Maskottchen der Immanuel Albertinen Diakonie – zu erkennen am seeblauen Halstuch und den flauschigen Ohren. Ich habe jede Menge zu tun: Ich spende Trost, Sorge für gute Bevorratung und Verpflegung in unseren Häusern und helfe dabei, dass es allen Menschen bei uns gut geht.



Auch in unseren
Kitas habe ich viele
Freundinnen und Freunde

Impressum

Herausgeber Immanuel Albertinen Diakonie
Süntelstraße 11 a · 22457 Hamburg
Am Kleinen Wannsee 5 a · 14109 Berlin
mail@immanuelalbertinen.de

Konzerngeschäftsführer Matthias Scheller (Vorsitz),
Matthias Blum, Peter Kober

Redaktion Marion Beyrow-Milkov (*mb*),
Dr. Jana Forsmann (*jf*), Dr. Jenny Jörgensen (*jj*),
Dr. Fabian Peterson (*Leitung, fp*), Gabi Stoltenberg (*gs*)

Verantwortlich Dr. Gerrit Popkes,
Leiter Unternehmenskommunikation,
gerrit.popkes@immanuelalbertinen.de

Fotos Albertinen Stiftung, Paula Blanck,
Nadine von Böhlen, Brigitta Brandt, Ines Burmeister,
Jana Forsmann, Anja Herfurth, Immanuel Albertinen
Diakonie, Jenny Jörgensen, André Köhn,
Anja Lehmann, Thomas Maier, Angelika Odening,
Fabian Peterson, Lutz Reimann, Andreas Rieß,
Gabi Stoltenberg, Marco Urban,
S. 28/29: 123rtf_com_148001608_atlasfoto

Design Marion Beyrow-Milkov

Layout und Satz Marion Beyrow-Milkov, David Rathke

Druck Printur

Auflage 11.000 Exemplare

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in
Online-Dienste und Internet sowie Vervielfältigung auf
Datenträgern nur mit Genehmigung des Herausgebers

Redaktionsschluss September 2022

Das Redaktionsteam freut sich über Feedback und
Anregungen unter herzlich@immanuelalbertinen.de



IMMANUEL
ALBERTINEN
DIAKONIE

Auf ein letztes Wort ...

Eine Hoffnung, die sich schon sichtbar erfüllt hat,
ist keine Hoffnung. Ich kann nicht erhoffen,
was ich vor Augen habe.

Wenn wir aber auf etwas hoffen, das wir noch
nicht sehen können, dann heißt das, dass wir
beharrlich danach Ausschau halten.

Die Bibel: Römer 8, 24-25

